Kurt Kusenberg – Über den Unsinn (1947)

Wie alles Natürliche hat der Unsinn sein eigenes Gefälle, dem man sich getrost überlassen darf. Wie immer, wissen zwei Arten von Menschen am besten mit ihm umzugehen: die ganz Unschuldigen und die Wissenden, jene aus Instinkt, diese mit Kunst. Kleist hat das in seiner Studie über das Marionettentheater auseinandergesetzt. Carrolls „Alice im Wunderland“ ist ein klassisches Unsinnebuch. Genießt man es wie einen Apfel oder wie ein Kunstwerk, so ist man eins mit dem Verfasser, der es - aus Spaß - für ein kleines Mädchen geschrieben hat, und mit Millionen von Kindern, die es seither gelesen haben. Zergliedert man es, so schaut man dem Autor ins seelische Getriebe - also dorthin, wo er sich vermutlich nicht umgeschaut hat; für die Kunst ist somit nichts gewonnen, nur für den Kommentator. Aber auch er vermag den Unsinn in kein System zu bringen, denn Unsinn hat keines.

Wohl aber besitzt er die Eigenschaft, dem Geist eine Vibration mitzuteilen, die sehr anregend sein kann; freilich ist darauf kein Verlaß. Manche Menschen empfinden diese Vibration als unbehaglich; sie wollen wissen, woran sie sind, und das ist - wenn überhaupt - gerade in diesem Fall nicht gut möglich. Wenn die Nonsens-Komiker, Karl Valentin oder Alexis, auf der Bühne standen, weinten die Zuschauer vor Lachen. Hinterher schütteln viele den Kopf über sich selber. "So ein Unsinn!" sagen sie, und es war ihnen peinlich, daß sie sich hatten "gehen lassen". Sie hätten nichts Besseres tun können. Hingabe an den Unsinn, an sein spielerische, unberechenbares Gefälle ist Erholung - vielleicht die größte, die man erfahren kann.

Wer sich nicht ab und zu gehen läßt, geht sich müde.

Echter Unsinn ist nie ein Kurzschluß. Er wird nicht von Leuten erzeugt, die dem Sinn ausweichen, sondern von solchen, die ihn durchdrungen haben und das Bedürfnis verspüren, rein zum Scherz einige Kapriolen zu schlagen. Man muß Hughes' "Walfischheim" gegen seinen "Sturmwind von Jamaika" halten und Morgensterns „Galgenlieder“ mit den „Stufen“ zusammensehen. Der Unsinn gehört dem Sinn zu; er ist seine Kehrseite. In den Gefilden des Sinns herrscht strenge Hierarchie, im Reich des Unsinn fröhliche Anarchie, auch gibt es dort keine Standesunterschiede: gleiche Kappen, gleiche Brüder.

Das Gewinnende am Unsinn ist seine Offenheit. Er will nicht mehr scheinen, als er ist; ein Jeder kann ihm an der Stirne ablesen, was er vorstellt, - jeder ist genarrt. Das unterscheidet ihn vorteilhaft von den Allzuvielen unter den Surrealisten. Aus zehn von ihnen kommen neun, die blanken Unsinn hervorbringen, immer aber in der stillen Erwartung, es sei vielleicht doch ein Sinn dahinter verborgen, oder es finde sich Einer, der ihn nachträglich hineinlege. Das Schielen nach dem Sinn richtet sie. Darin war der Dadaismus offener.

Unsinn ist ein würziger Bestandteil dessen, was man Humor nennt. Oberländer besitzt diese Würze in höheren Maße als Wilhelm Busch, der Schweizer Rudolf Toepffer ihrer mehr als Oberländer; bei Ringelnatz, dem Dichter, ist sie noch dichter. Unsinn treiben, heißt die Bausteine des Denkens spielerisch durcheinander würfeln - und völlig zweckfrei, denn hier entheiligt der Zweck die Mittel. Das Spielerische des Verfahrens besagt, daß der Unsinnmacher zwar nicht unbedingt die Ausführung, aber durchaus die Führung in der Hand behält, er stellt die Welt auf den Kopf. und siehe, sie gefällt ihm gut. Der Menschen Dasein ist mit Sinnbildern dicht umstellt - allzudicht - findet Mancher. Doch die Symboliker und Bedeutler werden es nicht leid, zeitlebens jede Erscheinung für stellvertretend anzusehen und in jedes Bild einen Sinn zu legen; alles verweist auf etwas anderes, bedeutet mehr, als es scheint, ist ein Wegweiser zum nächsten Wegweiser; die Kette hat kein Ende.

Ist es da unbegreiflich, daß hin und wieder Einer die Last der Denkmäler als drückend empfindet und nach Erscheinungen lechzt, die nur sind und nichts bedeuten, die zwar ein Hinterteil, aber keinen Hintersinn haben? Köstlicher als der reine Unsinn vermag nichts auf der Welt diesen Durst zu stillen.

Wenn das Staunen der Menschheit bester Teil ist, räumt der Unsinn ihm ein prächtiges Spielfeld ein. Wer Unsinn treibt, wundert sich über alles, auch über sich selber. Er lockert sich auf, er plätschert mutwillig in einem Jungborn herum und wäscht sich den Schweiß des Sinnsuchens vom Leibe. Durch den Unsinn entspannt, durch Entspannung gekräftigt, ist er bereit, aufs neue den Sinn zu suchen, selbst wenn er ihn niemals findet.